

"Fire fighters"

Autor(en): **Eggenberg, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **66 (1973)**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Fire fighters»

Es vergeht kein Jahr, ohne dass uns aus Amerika Nachrichten von verheerenden Waldbränden erreichen. Waldbrände sind bei uns selten, in den USA an der Tagesordnung. Warum? Nun, vor allem gibt es dort heute noch viele riesige Waldgebiete. Je nach Region und Landesgegend handelt es sich um Nadel- oder Laubbäume. Und häufig trifft man endlose Buschwälder an. Oft hat ein einzelner Wald die Ausdehnung eines mittlern Schweizer Kantons.

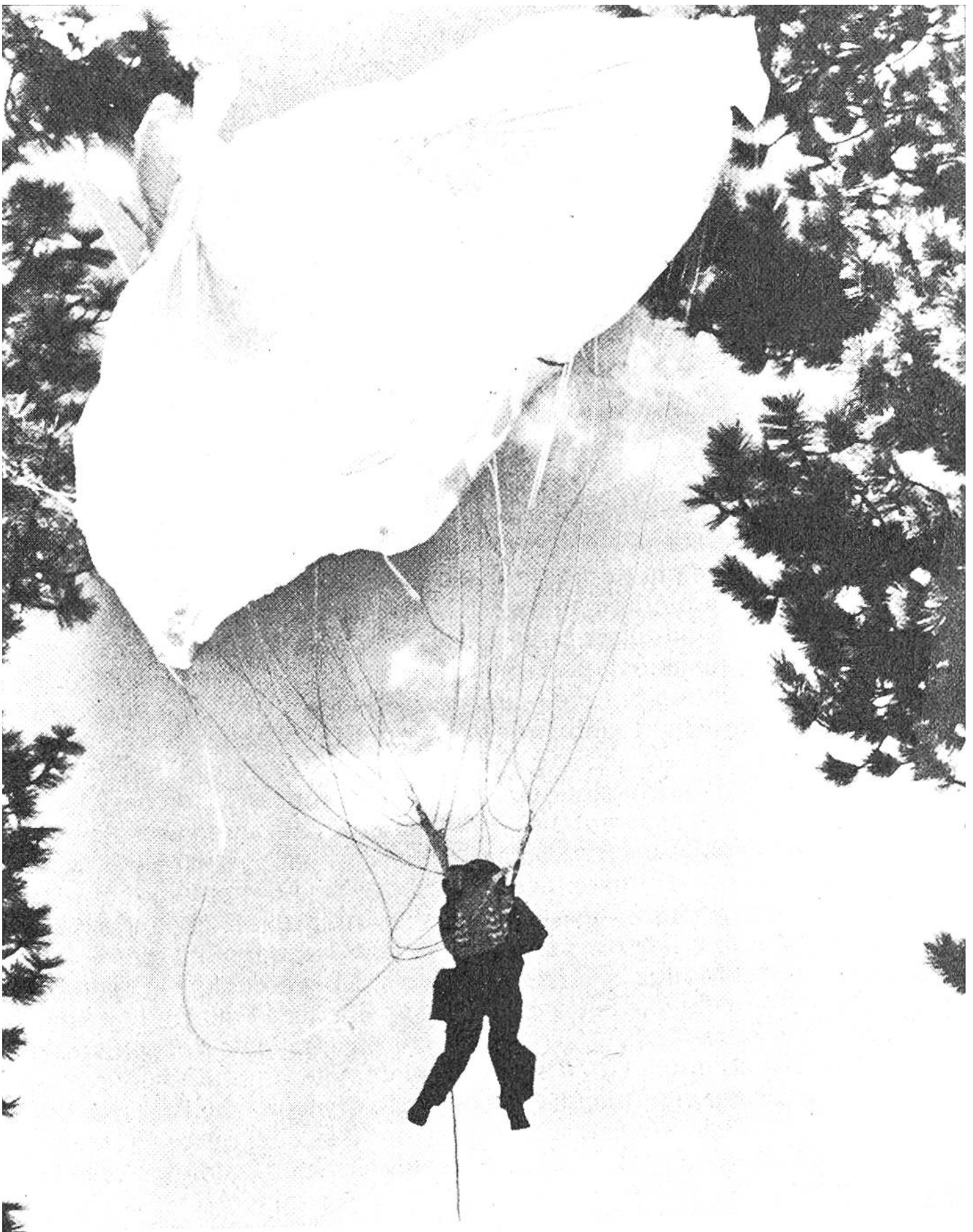
In weiten Teilen des Landes fällt während Monaten kein Tropfen Regen. Der Boden trocknet aus. Die vielen vom Sturm gefällten Bäume in diesen kaum je betretenen Wäldern sind klingeldürr. Ein Blitzschlag, ein unscheinbarer Funke aus dem Auspuff eines neben der Strasse geparkten und in Gang gesetzten Autos, ein unvorsichtiges Campingfeuer oder ein weggeworfener Zigarettenstummel genügt, um einen folgenschweren Waldbrand zu verursachen.

In der Schweiz gibt es strenge Vorschriften, wie nahe an einen Waldrand heran Häuser gebaut werden dürfen. In Amerika stellt man sein Haus mit Vorliebe gar in die lichten Wälder hinein, mitten,

zwischen oder unter die Bäume. So ist es kein Wunder, dass durch die vielen Waldbrände immer wieder ungezählte Häuser und die darin wohnenden Menschen gefährdet werden.

Früher konnte es vorkommen, dass Brände in einsamen, kaum bewohnten Gegenden erst nach vielen Stunden, ja sogar erst nach Tagen entdeckt wurden. Riesiger Waldbeständen wartete die Zerstörung. Zu Tausenden kamen Wildtiere in den Flammen um. Mit einfachen Mitteln versuchte man dem gefrässigen Feuer Einhalt zu gebieten, sobald ein Brand entdeckt war. Man fällte zum Beispiel die Bäume entlang der Feuerfront. In diesen Schneisen versuchte man dann von Hand das Feuer zu ersticken. Waren genügend Helfer zur Stelle, so konnte es auch wirklich hie und da gelingen.

Später erstellte man an Orten, von denen aus ein weites Gebiet überblickbar war, spezielle Wachttürme. Während der trockenen Jahreszeit sind nun dort Wächter Tag und Nacht auf dem Ausguck. Über ihre Funkverbindung melden sie sofort jeden verdächtigen Feuerschein oder Rauch. Doch oft bricht das Feuer in kaum zugänglichen Gebieten aus, an Stellen, die im besten Fall zu Pferd und erst nach langen Stunden erreichbar sind. So wurde nach neuen Möglichkeiten Ausschau gehalten, wie Waldbrände entdeckt und vor allem



Absprünge über gebirgigen Waldgebieten sind ausserordentlich gefährlich. Die «Fire fighters» wählen als Sprungziel mit Vorliebe Jungwald, wo die Äste noch elastisch sind. Nach der Baumlandung lassen sie sich an einem Seil zur Erde nieder.

rascher und wirksamer bekämpft werden können. Man hat die «Fire fighters»-Brigaden geschaffen: Die Waldbrand-Feuerwehren.

Eine solche Brigade hat oft ein Gebiet von der Grösse der Schweiz zu bewachen und zu betreuen. Statt eines Feuerwehrmagazins steht ihnen ihr eigener Flugplatz und ein Hangar voller ein- und zweimotoriger Flugzeuge und Helikopter zur Verfügung. Tag und Nacht patrouillieren Flugzeuge über dem ganzen Gebiet. Sobald ein Feuer entdeckt wird, meldet der Pilot über seine Radioverbindung genau, wo sich der Brandplatz befindet. Alarm wird ausgelöst, und innert kürzester Zeit beginnt die Feuerbekämpfung. Nicht mehr, wie früher, vom Boden aus, sondern aus der Luft. Aus Flugzeugen werden Chemikalien auf die Feuerherde abgeworfen. Diese Chemikalien sind ähnlich wie jene in den Trocken-Feuerlöschern. Werden sie präzise und in genügender Menge eingesetzt, so vermögen sie das Feuer zu ersticken.

Ist die Rauchentwicklung so gross, dass der eigentliche Feuerherd nicht erkennbar ist, so stehen den Piloten Fernsehgeräte zur Verfügung. Mittels Infrarotstrahlen wird auf dem Schirm das Bild des Feuerherdes unter der Rauchdecke sichtbar. Das ermöglicht dem Piloten, den Umfang des Brandes genau festzu-

stellen und die Chemikalien exakt aufs Ziel abzuwerfen.

Nun versucht man aber bereits einen Schritt weiter zu kommen und macht Versuche mit Geschossen, die aus den Flugzeugen auf die Brandherde abgefeuert werden. Durch einen raffinierten Mechanismus werden diese Raketen automatisch auf den Punkt der grössten Hitze, also des grössten Feuers, hingelenkt. Beim Aufschlag explodieren sie und zerstäuben in weitem Umkreis die «feuerfressenden» Chemikalien.

Gewöhnlich gelingt es, auf diese Weise das Feuer zurückzudämpfen. Doch nur ausnahmsweise ist es möglich, den Brand völlig zu löschen, ohne ihn auch noch vom Boden aus zu bekämpfen. Führen Strassen an den Feuerherd heran, so rasen die Mannschaften mit ihren Einsatzwagen los, wohl ausgerüstet mit Motorsägen und Schaufeln. Oft würde die Anfahrt aber zu lange dauern, oder sie ist gar nicht möglich.

Deshalb werden die «Fire fighters» auch als Fallschirmabspringer ausgebildet. Ausgerüstet mit allem nötigen Material fliegt man sie in die Nähe der Brandstelle.

Nun ist es aber gewiss keine Kleinigkeit, über waldigem oder oft auch gebirgigem Gebiet abzuspringen. Nur selten steht ein idealer Landungsplatz zur Verfügung. Um die Gefahr zu verringern, dass die Leute auf Felsen aufprallen oder an dünnen Ästen



Waldbrände und Buschfeuer verursachen in den USA jedes Jahr unabsehbare Schäden. Zu ihrer Bekämpfung hat man die mit modernsten Mitteln ausgerüsteten «Fire fighters»-Brigaden geschaffen.

Aus Flugzeugen werden Chemikalien auf den Brandherd abgeworfen, um das Feuer einzudämmen oder wenn möglich gar zu ersticken.





Aluminisierte «Einmannzelte» – sie finden in der Brusttasche Platz – bieten Schutz gegen Hitze bis über 300 Grad.

aufgespiesst werden, wird mit Vorliebe in Jungwald abgesprungen.

Oft fliegt man die Leute auch mit Helikoptern zum Einsatzplatz, und vor allem holt man sie auf diese Weise wieder zurück. Der Einsatz dauert zumeist nicht nur Stunden, sondern kann sich über Tage hinziehen. Deshalb müssen die Leute auch mit genügend Lebensmitteln und Tranksame ausgerüstet sein.

Von grösster Bedeutung ist ein winziges Päcklein geworden, das die «Fire fighters» in der Brusttasche mit sich führen. Es kann zum Beispiel durch einen unerwarte-

ten Windwechsel geschehen, dass sie plötzlich vom Feuer eingekreist werden. Nun gilt es, in aller Hitze einen kühlen Kopf zu behalten. Ein möglichst weiter baumfreier Platz wird gesucht und das kleine Paket geöffnet. Darin befindet sich ein eng gefalteter, aluminisierter Sack, der über Kopf und Körper gestülpt werden kann. Dieses «Einmannzelt» bietet Schutz gegen Hitze bis über 300 Grad und ist nicht brennbar. So vermag es unter Umständen dem vom Feuer umzingelten Mann das Leben zu retten.

Die Arbeit der «Fire fighters» ist hart und vor allem gefährlich. Wohl werden alle modernsten Mittel eingesetzt, um ihre Arbeit zu erleichtern und die Gefahren zu vermindern. Über Radio werden die Bodentruppen zum Beispiel aus den patrouillierenden Flugzeugen ständig über die Brandentwicklung orientiert. Mit Kontrollballonen und Radar wird laufend der Wind beobachtet. Und doch bleibt es ein oft lebensgefährlicher Beruf, zu dem sich nur tollkühne Männer melden. Jedes Jahr werden Hunderte von Waldbränden und Buschfeuern durch Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit verursacht. Die meisten könnten durch mehr Vorsicht oder weniger Leichtsinns vermieden werden. Und damit würden auch viele der halsbrecherischen Einsätze der «Fire fighters» überflüssig.

Paul Eggenberg



Um sie selbst in abgelegensten Gebieten sofort einsetzen zu können, bildet man die «Fire fighters» sogar als Fallschirmabspringer aus. Hier ein Sprung vom Übungsturm.